

und Herrenhäusern akut gefährdet, schätzt das Landesamt für Denkmalpflege in Schwerin. Viele Häuser kamen nach der Wende in falsche Hände: Glückritter und Spekulanten mit wenig Eigenkapital und verfehlten Nutzungsplänen übernahmen die Immobilien. Als das Geld ausging, haben sie die Häuser ihrem Schicksal überlassen. So gammeln sie vor sich hin. Ein paar Dutzend Schlösser haben Alteigentü- mer übernommen, die enteignet und ver- trieben worden waren. Michael Bednorz, Leiter des Schweriner Denkmalschutzam- tes, sagt lobend über den Einsatz dieser Rückkehrer: „Da kenne ich viele Glücks- fälle.“

Die enteigneten Güter wurden nicht zurückgegeben

Vergangenes Jahr habe ich für die FAZ einige dieser Schloßretter besucht und por- trätiert. Es sind eindrucksvolle Menschen, darunter tatkräftige alte Männer und junge Familien, die das bauliche Erbe ihrer Vor- fahren vor dem Verfall bewahren und Leuchttürme der Kultur errichten. „Erbe“ ist der falsche Begriff. Sie haben nichts geerbt. Sie mußten das frühere Eigentum ihrer Familien vom Staat zurückkaufen. „Die Bun- desrepublik ist ein Hehlerstaat, denn er ver- kauft gestohlenes Gut“, sagte Marc von Pollier mit leiser, bitterer Stimme. Er hat das völlig verrottete Gut Samow, 40 Kilometer östlich von Rostock gelegen, nach der Wende vom Staat zurückgekauft. Mit viel Eigenarbeit hat er den klassizistischen Bau wiederhergerichtet.

Pollier war zwölf Jahre alt, als 1945 die Rote Armee auf den Gutshof seiner Familie zu marschierte. Im Herrenhaus hatten in diesen letzten Kriegstagen mehrere 100 Flüchtlinge Zuflucht gesucht. „Sie lagen im Jagdzimmer und in den anderen Räumen dicht an dicht auf dem Boden, viele waren krank, sie starben wie die Fliegen“, erinnert

sich Pollier. Je näher die Rote Armee kam, desto mehr geriet die Familie in Angst. Die Polliers packten in letzter Sekunde ein paar Sachen und flohen nach Schleswig-Hol- stein. Dort gründeten sie einen neuen land- wirtschaftlichen Betrieb. Pollier half im Sommer bei der Ernte, saß auf dem Mäh- drescher und machte eine Schlosserlehre. Dann studierte er BWL und ging nach Frankreich. 30 Jahre lang hat er dort als Ma- nager in verschiedenen Firmen gearbeitet.

Doch nach dem Zusammenbruch der DDR packte ihn das Heimweh. „Meine Pari- ser Freunde hielten mich für verrückt, daß ich zurück nach Mecklenburg gehe, aber ich wollte nach Hause“, erzählt Pollier. Das Her- renhaus, das er dort vorfand, war in einem schrecklichen Zustand. Nichts war mehr von der einstigen Eleganz zu sehen. Dun- kelbraun, düster und abweisend empfing ihn die Fassade. Teile des Putzes bröckelten ab, es gab dicke Risse in den Mauern. Fen- ster waren zerbrochen, durch Löcher im Dach tropfte Regen ins Innere. Seine alte Mutter „wurde fast krank, so verlottert war das in diesem kommunistischen Paradies“, erinnert sich Pollier. Die DDR hatte das ent- eignete Haus über die Jahrzehnte verschie- den genutzt: als Kaufladen, als Bücherei und zuletzt als Kindergarten. 1990 gab es noch zwei Kinder, dann wurde es still auf Gut Samow. Die Gemeinde hatte keine Ver- wendung für das Haus und kein Geld für eine Renovation.

Die Polliers haben den Staat vergeblich um eine Rückerstattung des leerstehenden Hauses gebeten. Zähneknirschend hat Marc von Pollier, der Enkel des letzten Eigentümers, einen fünfstelligen Betrag gezahlt, um das Familieneigentum zurück- zuerwerben. Der Graf hat sich in die Arbeit gestürzt. Er kann mit Hammer, Schrauben- zieher, Maurekelle und Pinsel umgehen. Mit Helfern kaufte er Baumaterialien, sa- nierte das Dach, setzte neue Fenster ein, verlegte Kabel und Rohre, verputzte und

strich die Wände in dem 1000-Quadrat- meter-Haus. Jetzt leuchtet es in einem fröhlichen Gelb. Zudem hat er die Neben- gebäude neu hergerichtet. Im zugewo- cherten Park räumten ABM-Kräfte zwei Jahre lang Pflanzen und Baumstämme weg. Auf etwa eine Million Euro schätzt Pollier seine Investitionen, den eigenen Arbeitseinsatz über viele Jahre nicht mit- gerechnet. Etwa 5 Prozent der Alteigentü- mer in Mecklenburg-Vorpommern sind nach Polliers Angaben auf ihre Güter zu- rückgekehrt und kümmern sich um die Häuser.

Gut Samow ist gerettet. Pollier hat es zu einem Hotel mit 45 Betten ausgebaut. Wanderfreunde und Jäger aus Deutsch- land, Dänemark und England kommen in die waldrreiche Gegend. Im alten Stall wer- den Hochzeiten gefeiert. Zudem hat Pollier die sommerlichen Musik-Festspiele Meck- lenburg-Vorpommern ins Leben gerufen, die Künstler kommen sogar aus Amerika. Er selbst lebt im linken Flügel des Hauses in- mitten seiner Bücher. Abends sitzt man bei einem Glas Rotwein im Jagdzimmer vor dem Kamin, an den Wänden prangen mächtige Hirschgeweihe. In anderen Zim- mern hängen farbig illustrierte Stamm- bäume der Vorfahren aus der Barockzeit. Es ist eine eigentümliche Atmosphäre. Einer- seits wirkt das Haus kulturgeschichtlich so reich, andererseits kommen elende Erinne- rungen hoch – etwa an die Flüchtlinge und an die Zäsur der Enteignung und Vertrei- bung der Hausherren.

Das Unrecht, das seiner Familie geschah, hat er nicht vergessen. Es wurde nach 1990 nicht wiedergutmacht, denn die enteig- neten Güter wurden nicht zurückgegeben. „Das ist eine Schande, daß Kohl, der nach der Wiedervereinigung blühende Land- schaften versprach, die alten Eigentümer daran gehindert hat, auf ihr Eigentum zu- rückzukommen und zu investieren“, sagt Pollier. Anders als die nach 1949 in der DDR

Enteigneten haben die 1945 bis 1949 in der Sowjetischen Besatzungszone enteigneten Familien ihre Güter nicht zurückerhalten. Eine Restitution wurde ausgeschlossen. So haben es Bundesrepublik und DDR im Ein- gangsvertrag festgeschrieben. Angeblich war dies eine Bedingung der Sowjetregie- rung für die Wiedervereinigung, sagte die Kohl-Regierung. Das Bundesverfassungs- gericht folgte diesem Argument und lehnte 1991 und 1996 eine Restitution ab.

Allerdings erklärte Michail Gorbatschow, der letzte Präsident der Sowjetunion, 1998 öffentlich und unmissverständlich, es habe eine solche Vorbedingung in bezug auf die Enteignungen nicht gegeben. Vertreter der Kohl-Regierung, etwa sein außenpolitischer Berater Horst Teltchik, blieben bei ihrer Version. Auch der ehemalige DDR-Minister- präsident Hans Modrow sprang der Kohl- Regierung mit einem offenen Brief zur Seite. Er warf dem „sehr geehrten Herrn Gorbatschow“ eine „offensichtliche Ge- dächtnisschwäche“ vor. Es steht Wort gegen Wort – und es bleibt mehr als ein übler Beigesmack.

Viele Enteigneten vermuten, die Regie- rung habe ein Interesse daran gehabt, die Güter zu verwerten und mit den erhofften Verkaufserlösen einen Teil der Wiederverei- nigungskosten zu decken. Aber die Rech- nung ging nicht auf. Indem man den einstigen Eliten und investitionswilligen Alteigentümern die Rückkehr verwehrte, hat man dem Aufbau Ost einen Bären- dienst erwiesen. „Man wollte das Geld des Westens aber bitte nicht die in den Westen Vertriebenen, und schon gar nicht, wenn damit Ansprüche verbunden waren“, sagt Ulrich Blum, der langjährige Chef des Insti- tuts für Wirtschaftsforschung Halle. „Junkerland in Bauernhand“, stand 1945 auf einem Plakat der Kommunisten zur „Demokratischen Bodenreform“. Darunter stand der Kampfruf: „Rottet dieses Unkraut aus!“ Ein Stiefel drückt auf einen Spaten,